

**Einige Gedanken zu den Ausführungen von Arian Schiffer-Nasserie
von Renate Bonow, Lehrerin und Landeskoordinatorin des Netzwerks „Schule ohne
Rassismus-Schule mit Courage, NRW
21.6.2013**

1.

Antidiskriminierungsarbeit an der Schule ist notwendig, weil es Chancengleichheit als Postulat, aber nicht in der Realität gibt.

Dazu folgende Überlegungen:

- Schule hat eine Auslese- und Platzierungsfunktion für die in Oben und unten strukturierte Gesellschaft. Insofern erfüllt sie ihren Zweck.
- Chancengleichheit im Sinne formal gleicher Zugangschancen zum Bildungssystem ist gegeben, aber: Soziale und ethnische Herkunft (hier oft im Doppelpack) entscheidet maßgeblich über die eigene zukünftige Stellung in diesem Gefüge. Pisa Studie
- Insofern kaschiert die formale Chancengleichheit die gewollte Ungleichheit.

Soweit bin ich mit dem Kollegen Nasserie einverstanden.

Aber:

Zum einen wird oft schon die formale Chancengleichheit nicht verwirklicht, wenn Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte und/oder sozial schwächeren Familien mit gleichen Noten auf die „niedrigeren“ Schulformen überwiesen werden.

Zum zweiten – und da wären wir bei kompensatorischen Maßnahmen – bleibt für die Schaffung chancengleicher Bedingungen die Frage: was muss Politik und Schule tun, um die reale Benachteiligung von Schüler_innen mit bestimmten Voraussetzungen zu verringern?

Das reicht von den Forderungen nach dem positiven Umgang mit Zweisprachigkeit über Stipendienprogramme für Schüler_innen aus armen Familien bis zur Abschaffung des gegliederten Schulsystems – um nur ein paar Beispiele zu nennen.

2. Was unsere Arbeit als Lehrer_innen und Schulsozialarbeiter_innen an Schule (übrigens gilt das aus auch für Professor_innen an Hochschulen) angeht, geht es aus meiner Sicht darum, dass wir uns zunächst immer wieder die Funktion, die wir im Ausleseprozess haben, bewusst sind. Dass wir uns bewusst machen, dass die „Gleichbehandlung“ von Schüler_innen Ungleichheit reproduziert. Dass wir uns gezielt für Kompensation einsetzen - in der konkreten Arbeit in der Schule und der Jugendarbeit, ebenso als vielleicht gesellschaftspolitisch Aktive in Gewerkschaften, Parteien, Kirchen oder wo auch immer.

3. Denn: die Erkenntnis, dass wir als Teil eines Systems „funktionieren“, dass auf die Reproduktion von Klassenbildung aufgebaut ist, könnte auch lähmend wirken bei dem Versuch, das eigene Verhalten kritisch zu reflektieren und zu verändern.

Ich denke, dass wir auch – unterhalb der Schwelle des von Arian Schiffer-Nasserie eingeforderten Systemwechsels – einen wichtigen und sinnvollen Beitrag zur Erhöhung der realen Chancen für bisher benachteiligte Gruppen von Jugendlichen leisten können und müssen.

Und das versuchen wir im Netzwerk.

Kleiner Exkurs: Was ist das für ein Netzwerk?

„Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage“ ist das größte bundesweite Schulnetzwerk mit mittlerweile über 1300 Schulen im Bundesgebiet über 320 in NRW. Es wurde 1995 in Deutschland gegründet im Kontext der progromartigen Übergriffe auf Migranten und Flüchtlinge in Rostock, Hoyerswerda, Mölln und Solingen – der Überfall auf die Familie Genc jährt sich nun zum 20.Mal.

a) Voraussetzung für die Mitgliedschaft:

I. Mindestens 70% der an einer Schule Lernenden und Arbeitenden verpflichten sich per Unterschrift:

1. individuell einzugreifen, wenn sie Diskriminierung wahr nehmen

2. sich für ein Schulklima einzusetzen, in dem solidarisch mit Differenzen umgegangen wird
3. einmal jährlich ein Projekt durchzuführen zu dem Thema.

II. Die Schule findet einen Paten/eine Patin von außerhalb der Schule.

Von der Entwicklungsgeschichte her, ging es zunächst mal um Rassismus, 2000 wurde das erweitert auf „Alle Formen der Diskriminierung“ – entsprechend der EU Charta zu Diskriminierung: sexuelle Identität, Geschlecht, Rassismus etc.

Dabei gibt es drei wichtige Prinzipien:

- wir setzen auf das Engagement der SchülerInnen und wollen damit auch einen Beitrag zur Demokratisierung des Schulbetriebs leisten
- wir setzen auf Freiwilligkeit – das greift auch den Gedanken auf, dass Jugendliche sich nicht mehr dauerhaft organisieren möchten
- und wir überlassen es den Schulen, in welcher Weise sie ihre Aktivitäten gestalten

Die Aktivitäten reichen von Projekten gegen Homophobie, Stolpersteinaktionen, Streitschlichterausbildungen, plakativen Aktionen gegen Rassismus, bis zum Coaching von jüngeren durch ältere Schüler_innen

Jede Schulform von der Grundschule über die Förderschule bis zum Berufskolleg kann Mitglied werden. Die Pat_innen sind CSU Oberbürgermeister_innen bis hin zu linken Abgeordneten, Künstler_innen und Sportler_innen, Schulbusfahrer oder Buchhändler.

D.h. sowohl ich als Lehrerin als auch ich als Landeskoordinatorin versuche Haltungen zu beeinflussen im Umgang miteinander, deutlich zu machen, welche Funktion Abwertungen für die Einzelnen hat, versuche auch Kolleg_innen dafür zu sensibilisieren, dass sie selbst auch zur Positionierung von Schüler_innen in sozialen Schubladen beitragen. Ermuntere aber vor allem Jugendliche, sich für ihre Interessen stark zu machen.

Und ich erlebe durchaus auch Erfolge in meiner Arbeit:

- wenn Schüler_innen mit Unterstützung von Kolleg_innen aktiv werden gegen rassistische Ausgrenzung an der eigenen Schule und in ihrem Umfeld
- wenn sie sich auf Netzwerktreffen qualifizieren und gemeinsame Aktivitäten planen (z.T. quer durch alle Schulformen).